Krüppelsatire : Scurrilia & Senilia

Autor(en): **Klöckler, Paul**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Puls : Drucksache aus der Behindertenbewegung**

Band (Jahr): **35 (1993)**

Heft 3: **Behindert in die Krise**

PDF erstellt am: **06.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-158477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

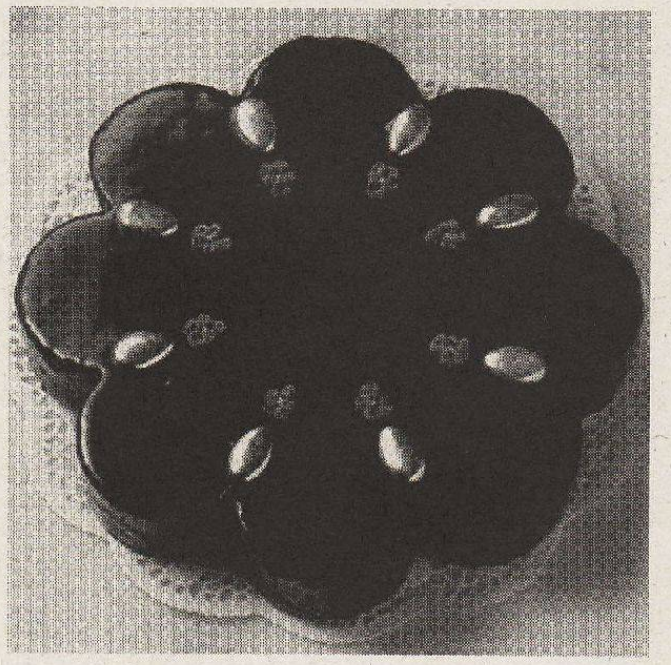
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Scurrilia & Senilia

von Paul Klöckler

Ein geschriebener und gedruckter Text hat einen Sinn, denkt mann naiverweise. Vielleicht ist mann zu unwissend, um ihn nicht zu entschlüsseln, kann den Kode nicht knacken; aber nicht im entferntesten würde mann daran denken, ein Sinn sei gar nicht bezweckt worden. In der Berner Literaturzeitschrift *Alpha* stiess ich auf einen Text, der mich an dieser stillen Übereinkunft zwischen Schreibenden und Lesenden arg zweifeln liess:
«...führte schrumpfhirn spazieren zwischen höchst unregelmässigen baumgruppen graufädigen stern-schnuppen und ähnlichen gebilden vorbeikam eine frau an der seite eines reiters der auf mich runterguckte wie ein exilierter kaiser mit schwermutleerem starrem blick die frau grüsste doch der alte auf dem pferd sah mich nur durchdringend an dann gings weiter entlang an verdammt unregelmässigen maifeldern die nachmittagssonne nahm ein nacktbad in den trübschwarzen jauchepfützen und aus dem kehricht blinzelten die geilen augen eines abfallgnoms und über meinem hirn geschützt nur von einer dünnen hirnschale das unermessliche sogenannte himmelszelt mit seinen wolkenwagons und den vorbeiflitzenden vögelchen mein hirn zampft wie eine dörrzwetschge und...»
Zampft Ihr Hirn auch nach dieser Lektüre? Mir ging es jedenfalls so, und ich fragte mich sogleich, ob der Autor nicht etwa ein verkappter Computer mit Zufallswortgenerator sei. Das Autorenverzeichnis belehrte mich jedoch eines Besseren. Da hiess es: «Wolf, Jean-Claude, geboren 1953, ist in Winterthur aufgewachsen und hat in Zürich, Bern und Heidelberg Philosophie und Literatur studiert. Zurzeit Philosophiedozent in Bern und Stipendiat des *Schweiz. Nationalfonds.* Literarische Veröffentlichungen in *affenschaukel* und *alpha.*»
Da haben wir's! Meint mann, einen gesunden Menschenverstand zu besitzen und einen schlechten Text als solchen erkennen zu können. Und dann stellt sich heraus, dass dieser ein Produkt von Studien an drei renommierten Universitäten ist und dass sogar der Nationalfonds die *dünne hirnschale,* der dieses Elaborat entsprungen ist, für förderungswürdig erachtet. Ich streute mir die Asche meiner Pfeife auf den Kopf und leistete stille Abbitte.
Zu meinem Trost fiel mir nicht viel später (im *Bund* vom 30. Januar 1993) ein Artikel von Wolfgang Böhler in die Hände, der mich in meinem Ur-



teil wieder etwas bestärkte, schreibt doch Böhler:
«Leider präsentiert sich Wolfs Gedankengang als unausgegorenes Konglomerat von Prämissen, Kriterien, Ausnahmen und Interpretationen.» Und weiter unten: «Die Beiträge der Philosophie zu den praktischen ethischen Fragen bestehen in erster Linie in der Klärung der Argumente. Die unfertigen Formulierungen Wolfs dienen deshalb kaum als gutes Plädoyer für das Fach... Auch in bezug auf die Wortwahl lässt Wolf stellenweise zu wenig Sorgfalt walten...»
Allerdings scheint es einflussreiche Leute zu geben, denen die schummrige Art dieses professoralen Hirns sehr entgegenkommt. J.C. Wolf soll ab Frühjahr 1993 als ordentlicher Professor für Ethik und politische Philosophie an der Universität Freiburg (Schweiz) lehren. Auch sein Buch *Tierethik* ist in Freiburg erschienen, im *Paulus-Verlag.* Besteht hier etwa eine dunkle Verbindung zwischen katholischem Klerus und philosophierendem Dichter? Ist das hier besprochene Werk vielleicht einem gregorianischen Gesang abgelauscht? Da kann ich nur mit den Worten J.-C. Wolf schliessen:
«...ach mein schwundgedächtnismuskel dieser lichtempfindliche stern im schädel...»
Arme Ethik, arme politische Philosophie! ■

P.S.
Für diejenigen, welche die Rubrik *Genekliges* nicht regelmässig gelesen haben: J.-C. Wolf ist auch als Übersetzer von Peter Singer, einem Befürworter der Euthanasie, hervorgetreten. *(**PULS** 4/91)*